

Die Gladiatorenfigur aus Wahlheim

Was ein Fehlguss alles verrät ...

Walheim am Neckar (Lkr. Ludwigsburg): In den 1980er Jahren für fast ein Jahrzehnt Schauplatz umfangreicher Ausgrabungen in einem römischen Kleinkastell am „Neckarlimes“ und der hier entstandenen zivilen Siedlung. Das um 100 n. Chr. gegründete Kastellendorf hatte nach den hervorragenden Baubefunden und den reichen Funden überregionale wirtschaftliche Bedeutung (vgl. Nachrichtenblatt Heft 1, 2000, 32 ff.). Die technologisch-restauratorische Untersuchung einer hier bei den Grabungen in Walheim entdeckten kleinen Gladiatorenfigur und deren kunsthistorisch-funktionelle Würdigung unterstreichen die Bedeutung der römischen Siedlung im 2. und 3. Jahrhundert als wichtiges regionales Zentrum.

Rolf-Dieter Blumer / Annette Lerch / Jutta Ronke

Die Kleinbronze wird als Dauerleihgabe des Württembergischen Landesmuseums im Römerhaus Walheim aufbewahrt, einem Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums in Konstanz. Im Rahmen der Ausstellung „Gladiatoren und Caesaren. Die Macht der Unterhaltung im antiken Rom“ wanderte die Statuette nach Stationen im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg und im Historischen Museum der Pfalz in Speyer nach London, wo sie im traditionsreichen British Museum gezeigt wurde. Ihre Kenntnis darf also zwischenzeitlich im Kreise der Fachwelt wie der interessierten Laien mit Fug und Recht als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Nach wie vor bedürfen allerdings einige kunsthistorisch-funktionale sowie technologische Fragen der Klärung, zu der diese Ausführungen beitragen möchten. Dabei sollen der Herstellungsprozess sowie speziell die Funktion des konischen Aufsatzes – damit letztlich also die Aufgabe der kleinen Gerätfigur überhaupt – im Mittelpunkt unserer Darlegungen stehen.

Die Gladiatorenfigur

Sieht man von der halbkreisförmigen Ausbruchsstelle auf der rechten Seite der Grundfläche ab, scheint die 11,5 cm hohe Statuette heute auf den ersten Blick vollständig erhalten und unbeschädigt. Ins Auge fällt ihr dreizoniger Aufbau: Sie gliedert sich in eine Sockelpartie mit einer Standfläche von 3,8 cm Durchmesser. Diese verbreitert sich nach einer auf 1,2 cm eingezogenen Mitte hin zur Standfläche der eigentlichen Figur wieder auf 2,2 cm. Die Statuette endet im bereits erwähnten, schmalwandigen Behältnis, das sich nach oben hin erweitert (Abb. 1 u. 2).

Dargestellt ist eine mit Helm, Schurz und Beinschienen ausgestattete Gestalt, die außerdem mit Schwert und Schild bewaffnet ist. Bewaffnung, vor allem jedoch Bekleidung charakterisieren sie unmissverständlich als Gladiator. Er präsentiert sich uns in breitem Ausfallschritt mit linkem, vorgestelltem Stand- und rechtem Spielbein. Fast lässt sich von einer Art stilisierter Angriffshaltung sprechen, ein Eindruck, den die besonders beim Konus stark ausgeprägte Vorwärtsneigung der Figur nochmals akzentuiert. Der rechte Arm, der Schwertarm, ist erhoben und in Oberkörperhöhe angewinkelt, die Hand führt das Krummschwert (*sica*), das hier allerdings leicht eckig dargestellt ist. Der linke Arm hält den Schild, der knapp den Oberkörper bedeckt. Dieser liegt dicht am Körper an, ist breitrechteckig geformt, in Körperrichtung gebogen und weist einen deutlich erkennbaren Schildbuckel (*umbo*) auf. Den Kopf bedeckt ein länglich-röhrenförmiger, oben abgerundeter Helm mit geschlossenem, einteiligem Visier (*galerus*) und Helmbusch (*crista*). Die *Crista* ist als schmaler, hochrechteckiger, auf der Rückseite bis in den Nacken reichender Block mit einer Tiefe von 1,5 cm und einer Breite von 0,2 bis 0,4 cm wiedergegeben. Aus diesem Block erwächst der schmalwandige, glattkonische, 3,4 cm hohe, sich im Durchmesser von 0,7 cm unten auf 1,6 cm oben verbreiternde, offene Aufsatz (Abb. 1 u. 2).

Das massiv gegossene Stück wiegt 62,97 gr. Hergestellt ist es „à cire perdue“, d. h. im Wachsausschmelzverfahren nach dem Prinzip der verlorenen Form. Binnenzeichnung und ornamentaler Zierrat sind in Kaltarbeit nachträglich hinzugefügt worden. Dies gilt z. B. für das Kreuzdekor des Gladiatorschurzes (*subligaculum*) wie für



1a-d Gladiatorenfigur aus Walheim: Vorderansicht, Rückansicht, rechte und linke Seitenansicht. Höhe der Figur 11,5 cm.
Foto: Y. Mühleis, LDA.



das Rautenmuster des Visiers; innerhalb jeder hochrechteckigen Raute findet sich eine kleine punktförmige Eintiefung (Abb. 3), die vermutlich ursprünglich farbig eingelegt gewesen sein wird. Entsprechende Reste haben sich allerdings nicht erhalten. Besonders deutlich lässt die Rückseite, aber auch die Vorderseite der Figur erkennen, dass entsprechende Einlagen das Subligaculum geziert haben. In Kaltarbeit zugefügt wurden ferner die V-förmigen, eine Art Fischgrätzmuster bildenden Strichlinien auf der schmalen Vorder-

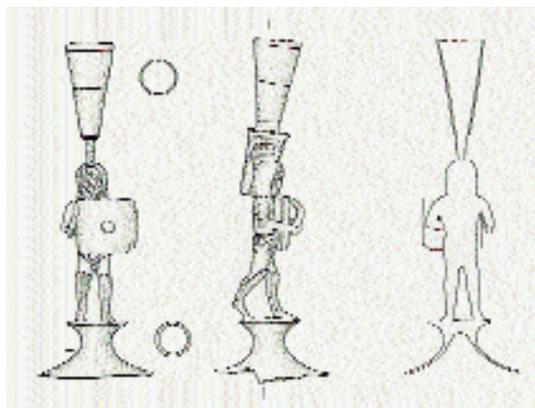
bzw. Rückseite des Helmkamms. Der Konus selbst ist durch drei geritzte Horizontallinien in unregelmäßige Abstände gegliedert. Dass diese auf der Figurenrückseite nicht direkt zusammenreffen, bestätigt die Beobachtung, dass sie in Kaltarbeit freihändig nachzisiert worden sind (Abb. 3 u. 6).

Als hilfreich erweist sich an dieser Stelle eine Erinnerung an die Fundumstände (Mai 1984). Zeitnah an die Auffindung gefertigte Aufnahmen zeigen, dass der damalige Zustand der Statuette

nur als desolat bezeichnet werden kann (Abb. 4). Gefunden wurden drei Teile: der konkav gewölbte Sockel mitsamt der Spitze des linken Fußes sowie dem in Oberschenkelhöhe abgebrochenen rechten Bein nebst Ansatz des rechten Fußes, der eigentliche Körper mit angearbeitetem, oben offenem, 3 cm hohem konusförmigem Behältnis sowie der Schild, der ein Streufund ist, aber schon unter ikonographischem Aspekt erweist er sich als zweifelsfrei zugehörend. Ruft man sich den trümmerhaften Fundzustand ins Gedächtnis, legt die Figur heute Zeugnis ab für die sich in ihr manifestierenden restauratorischen Fertigkeiten.

Technologisch-restauratorische Untersuchungen

Vor allem jedoch geben die den Auffindungszustand dokumentierenden Fotos ein beim gegenwärtigen Zustand der Bronze verborgenes Detail preis: Anstelle einer geschlossenen Bauchdecke klafft bei unserem Gladiator ein Loch (Abb. 5), das in der Aufnahme unter dem Stereomikroskop fast kraterähnlich erscheint und – mit einer Höhe von 1,6 cm – fast 14% der Gesamtstatuette beträgt. Herkunft und Verursacher scheinen zunächst rätselhaft. Es bot sich daher an, eine Röntgen-Fluoreszenz-Analyse (RFA) durchzuführen. Dieses physikalisch-chemische Verfahren bestimmt die Zusammensetzung eines Materials nach Elementen und ist hervorragend geeignet zur zerstörungsfreien Untersuchung der Legierung einer Bronzestatue. Die Analyse ergab Folgendes: Es lassen sich drei verschiedene Legierungen an drei verschiedenen Teilen der Statuette feststellen. Die eigentliche Figur besteht aus einer Kupfer-Zinn-Blei-Legierung mit relativ hohem Bleianteil, der den Schmelzpunkt herabsetzt und eine bessere Nachbearbeitung ermöglicht. Der Schild ist eine Kupferlegierung mit geringem Zinnanteil; der Umbo besteht aus einer Kupfer-Blei-Legierung mit wenig Zinn. Rund um den Schild-



2 Zeichnerische Darstellung der Walheimer Gladiatorenfigur. Zeichnung: K. Fink, LDA.

buckel ist 'Weißmetall' zu beobachten, das sich aus Blei mit geringem Zinn-Anteil zusammensetzt. Dieser Umstand lässt darauf schließen, dass der Umbo aufgelötet wurde und Bleilot „ausgelaufen“ sein könnte.

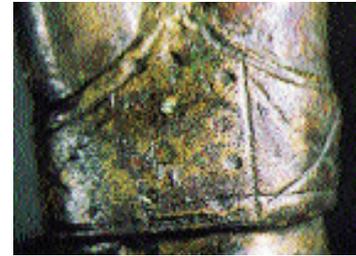
In der Einbruchstelle kann eine deutlich differenzierbare schwarze Masse beobachtet werden, die sich als getemperte Erde mit Eisenanteil, also wohl als Rest von Formsand erweist (Abb. 5 b). Damit stellt sich der in diesem Fall konkret zu beobachtende und nicht nur sprichwörtliche „hohle Bauch“ offenkundig als Gussfehler mit Relikten des eingebrochenen Gussmantels heraus. Günstigerweise konnte diese Fehlstelle durch einen Ofür einen Gladiator (mit Ausnahme des Netzfichters) in jedem Fall unabdingbaren Schild abgedeckt und kaschiert werden (Abb. 1). Der Fehler im Herstellungsprozess war mithin so geschickt getarnt, dass er zum Zeitpunkt von Herstellung und Verkauf wohl niemandem direkt aufgefallen sein dürfte – wie er bislang auch nicht eigens erwähnt wurde. Eine weitere Bestätigung findet die These des nachgebesserten Herstellungsfehlers möglicherweise noch in der vom Rest der Figur mit ihrem hohen Bleianteil abweichenden Kupfer-Legierung des Schildes. Abweichend von der Zusammensetzung des Statuetten-Körpers enthält er nämlich keinerlei Blei. In jedem Fall gibt die Tatsache, dass ein Figuren-Bestandteil, der in seiner Zusammensetzung von der übrigen Statuette abweicht, einen Hinweis auf die Werkstattorganisation, lässt zumindest auf getrennte Arbeits- bzw. Fertigungsschritte schließen.

Im Verein mit dem Überlieferungszustand (Stichwort „nachgebesserter Fehlguss“) legen Funde von Gusstiegeln zum Schmelzen von Buntmetall die Vermutung nahe, dass unser interessantes Mängelprodukt auf die Existenz einer Werkstatt in Walheim hinweisen könnte. Wohl nur dem günstigen Umstand einer den Herstellungsfehler geschickt kaschierenden „Nachbesserung“ ist es zuzuschreiben, dass – ein relativer Ausnahmefall – der Fehlguss nicht eingeschmolzen worden ist. Mängel-Beseitigung und später hinzugefügte Attribute lassen eine Herstellung im Walheimer Nordvicus vorstellbar erscheinen – wenn natürlich in letzter Konsequenz unbestätigt bleiben muss, ob der Gladiator tatsächlich hier gegossen wurde. Jedenfalls belegt der Fund weiterer Bronzestatuetten, von Möbelschlägen, Fibeln und Spiegelgriffen die Herstellung eines gewissen Spektrums an Luxusgütern, zu denen Dekorationsfiguren zweifelsohne zu rechnen sind, vor allem aber die handwerklichen Fähigkeiten und technischen Möglichkeiten örtlicher, durch Befunde sicher nachgewiesener Bronzegeißer.

Abgesehen von der möglichen Interpretation der



3a Detail der Kaltarbeit und Einlagen am Helmvisier (galerus).



3b Detail der Kaltarbeit und Einlagen am Schurz (subligaculum).

Foto: A. Lerch, LDA.



4 Die Figur zu Beginn der Restaurierung.



5a Gussfehler („hohler Bauch“) der Figur.

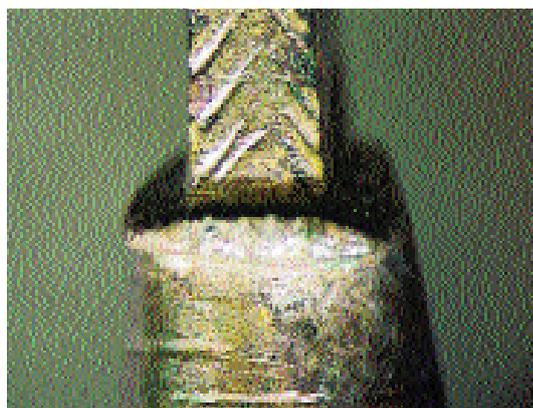
5b Der Gussfehler (Makroaufnahme).
Foto: A. Lerch, LDA.

„Nachbesserung“ z. B. als Folgeerscheinung wirtschaftlichen Niedergangs, bezeugt sie in jedem Fall die Wertschätzung, die der Figur entgegengebracht wurde: Man unterzog sich sogar der Mühe, den Fabrikationsfehler zu verdecken, anstatt das kleine, auf den ersten Blick zunächst einmal misslungen scheinende Kunstwerk einfach wieder einzuschmelzen.

Die Gladiatorengattung

Der hier unverkennbar dargestellte Gladiator vom Typus des Thrakers (thrax oder thraex) ist auf allen bildlichen Darstellungen leicht zu identifizieren. Diese Gladiatorengattung (armatura) trägt an beiden Beinen lange, d. h. überkniehohe Beinschienen (ocreae), ein Beinschutz, der auch bei der Walheimer Statuette deutlich sichtbar ist. Ein Thraker muss seine Beine derartig sorgfältig schützen, da er als „Kurzschildner“ nur über einen kleinen Schild höchstens zur Verteidigung des Körpers verfügt, der für den Schutz der äußeren Extremitäten, zumal der Beine, nicht ausreicht. Die für den Thraker typische Waffe ist die Sica, das kurze, gebogene Schwert, das der Gladiator gewöhnlich – wie natürlich auch der Walheimer – rechts führt. Wohl aus technologischen

6 Detail des Helmbusches (crista) des Gladiators.
Foto: A. Lerch, LDA.



und funktionsimmanenten Gründen (Konus) ließ sich beim Walheimer Gladiator die charakteristische Greifenprotome des Thrax-Helms nicht wiedergeben, sondern ist zu einem schlicht gerundeten Helmbusch als Konus-Basis abbreviiert (Abb. 1 u. 2). Sica sowie die beiden Beinschienen allein reichten jedoch völlig aus, einen eindeutigen Hinweis auf eine Einordnung als Thrax zu gestatten.

Datierung

Keramik und Münzen belegen eindeutig die Existenz des römischen Nordvicus von Walheim vom frühen 2. Jahrhundert (um 100 n. Chr.) bis vor die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., also für 150 Jahre. Die Tatsache, dass die Münzreihe vor der Mitte des 3. Jahrhunderts abbricht, könnte mit allen Vorbehalten den Schluss zulassen, dass die Walheimer Zivilsiedlung bereits zu diesem Zeitpunkt aufgegeben wurde, und bildet gleichzeitig einen Terminus ante quem für die Entstehung unserer Gerätfigur in Gladiatorenform. Die stilistische Beurteilung, besonders der Blick auf die holzschnittartig eingekerbten Körpereinritzungen mit ihren relativ geraden Verästelungen, befestigt diese wenn auch nur grobe Einordnung wohl in das 3. Jahrhundert n. Chr.

Funktion

Wie schon von anderen figürlich gestalteten römischen Gerätbronzen bekannt, darf auch bei solchen in Gladiatorenform keinesfalls nur von einer reinen Zierfunktion ausgegangen werden, da sie eine bestimmte Funktion besessen haben. Es bestätigt sich einmal mehr, dass das Darstellungsthema gezielt und mit Bedacht gewählt wurde: Das Sujet des figürlichen Schmucks korrespondiert mit der Verwendung des Gegenstandes, beides darf nicht unabhängig voneinander gesehen werden. In moderner Übertragung – und in Abwandlung der form-follows-function-Maxime von L. R. Sullivan (1824–1898) hieße dies also: subject follows function.

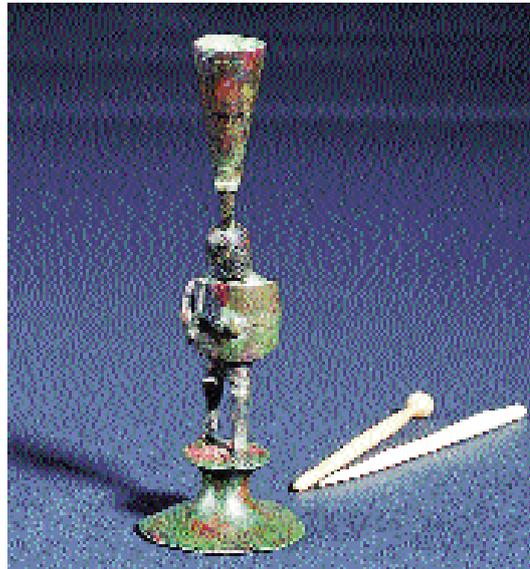
Ein entsprechender, umgekehrt kegelförmiger Konus begegnet auf weiteren anthropomorphen Gerätbronzen. Es handelt sich zumeist um typologisch verwandte Dienergastalten, die schon durch ihre Kleidung eine soziale Einstufung erfahren. In unserem Zusammenhang am aufschlussreichsten ist eine kleine in Straßburg gefundene und im dortigen Museum aufbewahrte Dienerfigur, die der Ausgräber aus ikonographischen Gründen als Nubier mit Kapuzenmantel (cucullus) interpretiert. Mit 7,2 cm erhaltener Größe bei einer Figurentiefe von 2 cm und einer Tüllenhöhe von ca. 3 cm zeigt das Straßburger

Assistenzfigürchen der Walheimer Statuette vergleichbare Proportionen. Am aussageträchtigsten erweisen sich neben dem zeitlichen Ansatz der Figur (1. Drittel des 3. Jhs. n. Chr.) vor allem die Befunde, die einen eindeutigen Hinweis auf die Funktion der kleinen Assistenzfiguren liefern: auf ihre Funktion als Behältnis im Umfeld der weiblichen Schönheits- und Körperpflege.

Wie dargelegt, handelt es sich beim Gladiator Walheim und verwandten Darstellungen zwar unübersehbar um Dekorationsfiguren, schon der konische obere Abschluss zeigt jedoch (Abb. 1), dass sie keinesfalls als funktionslos-sinnentleerte Nippesfiguren eingestuft werden dürfen. Es handelt sich vielmehr um eigenständige Assistenzfiguren, die – wenn auch im verselbständigten Miniaturformat – durchaus einen praktischen Zweck erfüllten. Worin mag die Verwendung dieser kleinformatigen Statuetten bestanden haben? Wozu diente der aufgesetzte Konus? Was könnte er enthalten haben?

Die kleinen Figuren mit aufmontiertem Behältnis wurden bisher u. a. als Kerzenständer oder, um nur eine abwegige Fehldeutung anzuführen, auch als Peitschenhalter aufgefasst. Eine unseres Erachtens nach angemessene, im Laufe der Zeit aber dann offensichtlich in Vergessenheit geratene Deutung eines solchen „objet énigmatique“ vertrat jedoch bereits 1961 J. J. Hatt im Zusammenhang mit dem Fund des vorerwähnten Straßburger Nubiens. Die Befunde, Haarnadeln aus Bein und ein Lederetui mit Schere, ließen nach Ansicht des Ausgräbers „auf den ersten nachweisbaren Frisiersalon“ des römischen Straßburg schließen. Er deutete die Gerätfigur konsequenterweise als „ustensile de coiffeur, un porte-épingles“ (also Friseur-Accesoire; Nadelhalter). In Analogie hierzu sei u. a. für den Gladiator Walheim vorgeschlagen, die Funktionsbestimmung dergestalt zu präzisieren, dass er eventuell, wie durch das Straßburger Beispiel vorgegeben, in der Eigenschaft als Nadelhalter den Toilette-Tisch einer durchaus wohlhabenden, zudem an der Gladiatorenthematik überaus interessierten Dame geschmückt haben könnte (Abb. 7). Wir kennen ein solches relativ raffiniert gestaltetes Ensemble, einen nahezu vollständigen Aufsatz eines Toilette-Tisches, aus Campanien in norddeutschem Privatbesitz. Auch eine Statuettengruppe aus Augst (Venus mit Begleitfiguren) wird als möglicher Bestandteil eines solchen Toilette-Tisches gedeutet.

Bekanntlich reflektieren Produkte des Kunsthandwerks zu allen Zeiten Themen der großen Kunst bzw. aktuelle gesellschaftliche Tendenzen, die als „en vogue“ zu bezeichnenden jeweiligen Strömungen. Das entsprechende Sittengemälde „Frauen und Gladiatoren“, das bekannte Faible



7 Die Gladiatorenfigur aus Walheim: eine Gerätfigur. Foto: Y. Mühleis, LDA.

der Damenwelt für das Gladiatorenwesen insgesamt bzw. für bestimmte Gladiatoren ist nachzulesen in Friedländers Sittengeschichte und wurde von Chr. Hees-Landwehr kürzlich nachgezeichnet. In diesen Rahmen würde sich vorzüglich ein „Nadelbehälter“ in der römischen Siedlung von Walheim einfügen: Unter funktionalem Aspekt könnte ein solcher „stummer Diener“ en miniature „im Boudoir“ auf dem Schminktisch eines weiblichen Fans des Amphitheaters rein mechanisch die Ordnung in einem sehr persönlichen Bereich gewährleistet haben; dabei gleichzeitig die sorglos in der Sphäre der Gladiatura verbrachten Stunden der Muße im Geiste Revue passierend – und die Erinnerung daran wachhaltend. Was lange Zeit eher unbewiesen vorausgesetzt wurde, gewinnt durch die Tätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege zunehmend Bestätigung und Beweis: Auch das Limeshinterland konnte sich eines gehobenen Lebensstandards mit einem gewissen Grad an Luxus erfreuen. Getragen von einer gewissen, in bestimmten Gegenden der Welt bis in das gerade vergangene Jahrhundert hinein zu beobachtenden Kolonialmentalität, brachten die jeweiligen Eroberermächte zu allen Zeiten ihre eigene Welt und spezifische Wertvorstellungen in das „neukolonisierte“ Gebiet – also auch in die Limesregion am Neckar. Ein Phänomen, das – übertragen auf das Feld kulturellen Lebens – die Worte Senecas „Wo der Römer siegt, da wohnt er“ (de cons.VII 7) trefflich akzentuieren.

Rolf-Dieter Blumer

Annette Lerch

Dr. Jutta Ronke

LDA · Archäologische Denkmalpflege

Silberburgstraße 193

70 178 Stuttgart